

nach

Julius Bernstein

Julius Bernstein wurde am 8. Dezember 1839 in Berlin als ältestes von sieben Kindern des Publizisten Aaron Bernstein (1812 – 1884), eines der Begründer der Jüdischen Reformgemeinde in der preußischen Hauptstadt und dessen Ehefrau Karoline Bernstein geb. Bernstein geboren. Im Jahre 1857 nahm er das Studium der Medizin an der Universität Breslau auf, wo der Physiologe Rudolf Peter Henrich Heidenhain (1834 – 1897, 1873 Mitglied der Leopoldina) zu seinen bedeutendsten Lehrern gehörte. Hier entschied sich Bernsteins Orientierung auf das Fach der Physiologie, der Lehre von den physikalischen und biochemischen Vorgängen in den Zellen, Geweben und Organen der Lebewesen unter Einschluss des Zusammenwirkens aller Lebensvorgänge im Organismus. Nach seinem Wechsel an die Universität Berlin 1860 war er Schüler von Emil Du Bois-Reymond (1818 – 1896, Begründer der experimentellen Elektrophysiologie) und promovierte 1862 mit einer Dissertation über die Physiologie der Muskeln. Ab 1864 war Bernstein als Assistent des Physiologen und Physikers Hermann von Helmholtz (1821 – 1894) an der Universität Heidelberg tätig, wo er sich 1865 habilitierte und 1868 zum außerordentlichen Professor berufen wurde. 1871 kehrte Bernstein wieder an die Berliner Universität zurück, wo er zum außerordentlichen Professor der Physiologie und im folgenden Jahr an die Vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg als Ordinarius für Physiologie berufen wurde. Hier trat Bernstein die Nachfolge von Friedrich Leopold Goltz (1834 – 1902) an, der an die Universität Straßburg wechselte. Er ließ sich in Halle in der Leipziger Straße 103 (heute Nr. 100) nieder, wohnte 1877 in der Bernburger Straße 12 (heute Nr. 13), 1880 im Mühlweg 3, wo am 3. Januar jenes Jahres der Sohn Rudolph Alphons geboren wurde, und 1900 im Mühlweg 6. 1875 wurde Julius Bernstein in die Akademie der Naturwissenschaftler Leopoldina aufgenommen. In seiner Tätigkeit als Ordinarius war es zunächst Bernsteins Bestreben, das bescheidene Heim der hallischen Physiologie durch ein modernes Institutsgebäude zu ersetzen, welches er im November 1881 im Komplex der Universitätskliniken an der Magdeburger Straße (Nr. 21, heute Nr. 6) feierlich eröffnen konnte. 1886 in den Akademischen Senat gewählt, bekleidete Bernstein 1890/91 das Amt des Rektors der hallischen Universität. Als wissenschaftliche Hauptwerke publizierte Bernstein: Untersuchungen über den Erregungsvorgang im Nerven- und Muskelsystem (Heidelberg 1871), Die fünf Sinne des Menschen (Leipzig 1875), Lehrbuch der Physiologie des tierischen Organismus, im speziellen des Menschen (Stuttgart 1894) und Elektrobiologie. Die Lehre von den elektrischen Vorgängen im Organismus auf moderner Grundlage dargestellt (Braunschweig 1912). Auf Bernstein geht die von ihm aufgestellte Julius-Bernstein-Hypothese zurück, welche beinhaltet, dass die Membrane der Neuronen positive Ionen ins Zellinnere entlassen, negativ geladene Teilchen jedoch in der extrazellulären Flüssigkeit verbleiben. Neben der Physiologie betrieb Bernstein toxikologische Forschungen sowie mathematischen und physikalischen Studien. Im Schulwesen trat Bernstein für die Ausweitung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und die Gleichberechtigung der Oberrealschulbildung mit den Gymnasien ein, insbesondere bei der Berechtigung zum Universitätsstudium. 1911 trat Bernstein von seinem Lehramt an der hallischen Universität zurück. Julius Bernstein war Träger des Kronenordens 3. Klasse und des Roten Adlerordens 3. Klasse. Julius Bernstein verstarb am 6. Februar 1917 in Halle in seiner letzten Wohnung Seydlitzstraße 19 (heute Fischer-von-Erlach-Straße 60) an Herzschlag. Die Trauerfeier mit nachfolgender Feuerbestattung fand am 10. Februar auf dem Gertraudenfriedhof statt. Er hinterließ seine Ehefrau Sophie geb. Bernstein, mit der er 43 Jahre verbunden war, und die Söhne Felix (Mathematiker) und Privatdozent Dr. phil. Rudolph Bernstein. Die Martin-Luther-Universität beging das 100. Jubiläum des Physiologischen Instituts am 20.–22. November 1981 mit einem Bernstein-Symposium. Nach Bernstein benannt ist das Nationale Bernstein Netzwerk Computational Neuroscience, eine 2004 ins Leben gerufene Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Förderung des neuen Wissenschaftszweiges (rechnergestützte Neurowissenschaft). Das Netzwerk, gestützt auf sechs Zentren in Berlin, Freiburg, Göttingen, Heidelberg-Mannheim, München und Tübingen veranstaltet jährliche Bernstein-Konferenzen, zuletzt im September 2014 in Göttingen, auf denen der Bernstein-Preis als wissenschaftlicher Nachwuchs-Förderpreis mit dem Ziel des Aufbaus einer eigenen Arbeitsgruppe an einer deutschen Forschungseinrichtung durch den Preisträger verliehen wird.

Ralf Jacob
Leiter
Stadtarchiv Halle

nach

Ernst von Dobschütz

Ernst Adolf Alfred Oskar Adalbert von Dobschütz wurde am 9. Oktober 1870 in Halle geboren. Er entstammte einem alten schlesischen Adelsgeschlecht und war Sohn des preußischen Oberst Adalbert von Dobschütz. Seine Mutter war dessen zweite Frau Anna Freiin von Seckendorff. Über ihre Linie war von Dobschütz ein Nachkommen des ersten Kanzlers der hallischen Universität Veit Ludwig von Seckendorff (1626-1692). Nach Ende seiner aktiven Offizierslaufbahn zog sich Adalbert von Dobschütz mit seiner Familie nach Wiesbaden zurück, wo der Sohn Ernst das Königliche Gymnasium besuchte und am 13. Februar 1888 mit dem Titel „Primus omnium“ abschloss. Im gleichen Jahr nahm er in Leipzig das Studium der Theologie auf und wechselte 1890 an die Vereinigte Friedrichs-Universität in Halle, wo Martin Kählert (1835-1912), Professor für systematische Theologie und neutestamentliche Exegese insbesondere durch seine Seminare zu den Thessalonicherbriefen zu seinen prägendsten Lehrern gehörte. Seine Studien beendete von Dobschütz 1892 bei Adolf von Harnack in Berlin mit einer Promotion über „Das Kerygma Petri“ (griech. Kerygma – Botschaft, hier die Verkündigung des Evangeliums). Seit 1893 lehrte von Dobschütz als Privatdozent an der Universität Jena, wo er 1898 zum außerordentlichen Professor für Neues Testament berufen wurde. Im Jahre 1904 trat er die Nachfolge von Heinrich Julius Holtzmann (1832-1910) als Ordinarius an der Reichsuniversität Straßburg an. In diese Zeit fiel seine Begegnung mit dem Theologen und Archäologen Johannes Ficker (1861-1944), der das Interesse von Dobschütz` auch an kulturellen und ikonografischen Wirkungen des Neuen Testaments weckte. Ein zentrales Resultat seiner späteren Forschungen auf diesem Gebiet war das zweibändige Werk „Der Apostel Paulus. Seine weltgeschichtliche Bedeutung. Seine Stellung in der Kunst“, erschienen 1926 und 1928 in der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle. Ab 1910 wirkte von Dobschütz als Ordinarius an der Universität Breslau und wurde 1913 nach Halle berufen. Dort trat er zunächst eine Stellung als Austausch-Professor an der Harvard-Universität in Cambridge, Massachusetts an, die mit einer Vortragsreise durch die USA verbunden war. In deren Verlauf wurde von Dobschütz Ehrenmitglied der Society of Biblical Literature in Chico, Kalifornien. Im ersten Weltkrieg folgte von Dobschütz seiner Familientradition als Johanniterritter und war als Schriftführer und späterer Vorsitzender der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger an der hallischen Universität tätig. Er wurde mit dem Verdienstkreuz für Kriegshilfe und der Rot-Kreuz-Medaille 3. und 3. Klasse ausgezeichnet. Am 29. Dezember 1919 heiratete von Dobschütz in Halle Karin von Kronhelm, Tochter des preußischen Generalmajors Curt von Kronhelm und dessen Frau Clara geb. Schwarz. Sie war 1893 in Breslau geboren und verstarb 1986 im Marienstift in Halle. Die Ehe blieb kinderlos. An der Universität übernahm er das Ordinariat für neutestamentliche Theologie und übte dreimal interimistisch das Amt des Rektors der Universität aus (1922-1923, April – Juli 1924 und April – Juli 1925). Seine erste Antrittsrede „Vom Auslegen insonderheit des Neuen Testaments“ erschien als Band 18 der Hallischen Universitätsreden 1922 bei Max Niemeyer in Halle. Von Dobschütz` wissenschaftliche Forschungen und Publikationen kreisten um drei Themenkreise:

- Überlieferung der neutestamentlichen Apokryphen und der frühchristlichen Legendenbildung
- Religionsgeschichtliche Erforschung der Frühgeschichte des Christentums
- Textkritisch-exegetische Studien, insbesondere seine Auslegung des 1. Thessalonicherbriefes (Göttingen 1909)

Neben Georg Heinrici (1844-1915) gehörte Ernst von Dobschütz zu den Initiatoren und prägenden Persönlichkeiten des Forschungsprojekts „Corpus Hellenisticum“, welches die Parallelen zum Neuen Testament in der griechisch-hellenistischen Literatur sammelt. Das Projekt wird heute als Abteilung am Institut für Bibelwissenschaften – Seminar für Neues Testament unter der Leitung von Prof. Dr. Manfred Lang weitergeführt.

Ernst von Dobschütz, Ehrendoktor der Universitäten Uppsala und Berlin verstarb am 20. Mai 1934 in Halle und wurde wie viele anderen Professoren an der hallischen Universität auf dem Laurentiusfriedhof beigesetzt. Als sein Vermächtnis gilt das in seinem Sterbejahr erschienene Werk „Die Bibel im Leben der Völker“. Sein wissenschaftlicher Nachlass befindet sich im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, auf ihn stützt sich ein Editionsprojekt neutestamentlicher Apokryphen unter Leitung von Christoph Markschies.

Ralf Jacob
Leiter
Stadtarchiv Halle

nach

Maria Likarz

Maria Likarz wurde am 28. März 1893 in einer jüdischen Familie in der Festungsstadt Przemysl im österreichischen Kronland Galizien (heute polnische Wojewodschaft Karpatenvorland) geboren. Sie erhielt nach Schulabschluss ihre künstlerische Ausbildung ab 1908 an der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien u.a. bei Otto Friedrich (1862-1937) und wechselte 1911 auf die kaiserlich-königliche Kunstgewerbeschule in der Hauptstadt der Donaumonarchie. Zu ihren Lehrern dort zählten Rosalie Rothansl (Textilarbeiten), Adele von Stark (1859-1923, Emailkunst), Anton von Kenner (1871-1951, Malerei) und Josef Hoffmann (1870-1956, Architektur). Im Jahre 1912 trat sie neben ihrem Studium (Abschluss 1914) als Grafikerin in die Wiener Werkstätte, eine 1903 gegründete Produktionsgemeinschaft bildender Künstler unter der Leitung von Josef Hoffmann ein.

Im Rahmen der Umgestaltung der bisherigen städtischen Handwerkerschule mit Sitz in der Gutjahrstraße 1 durch den 1915 zum Direktor berufenen Prof. Paul Thiersch (1879-1928) war dieser auch bestrebt, einen „Unterricht für kunstgewerbliche Frauenarbeiten als Fachklasse für Textilarbeiten“ ins Leben zu rufen und entsprechende für dieses Ausbildungsfeld befähigte Lehrkräfte nach Halle zu ziehen. Der Schwerpunkt sollte auf den Gebieten Stickerei, Weberei und Teppichknüpfen liegen, ergänzt durch Musterentwerfen, Kostüm- und Modezeichnen. Auf Empfehlung von Josef Hoffmann wurde Maria Likarz als Lehrerin engagiert, das vorgesehene Lehrgebiet entwickelte sich durch ihr Wirken jedoch in eine völlig andere Richtung, als ursprünglich vorgesehen. Wilhelm Nauhaus, der Historiker der „Burg“ für die Zeit von 1915 bis 1933, beschrieb dies so: Ihre Vielseitigkeit bot einen gewissen Ersatz für die vorläufig noch nicht vorhandenen Werkstätten, ja sie schuf die Urzelle, das Miniaturmodell, aus dem später durch Abspaltung und Ausbau die „Burg“ entstehen sollte. Bei ihr wurde so ziemlich alles gemacht: Naturstudium selbstverständlich, Bewegungsstudien, Zeichnen aus dem Gedächtnis, Buchschmuck, Gebrauchsgrafik, Buntpapiere, Textilarbeiten, namentlich das letztere.“ Insbesondere die bedeutungsvolle Entwicklung der Emailkunst an der Burg Giebichenstein geht in ihrer Fundierung auf Maria Likarz zurück, die zahlreiche Elemente des Wiener Jugendstils nach Halle mitbrachte, als sie sich im Februar 1916 in der Saalestadt (Alte Promenade 23, heute Universitätsring) niederließ und die neue Fachklasse 4 - Kunstgewerbliche Frauenarbeiten mit der Orientierung „Entwerfen von Stoffen, Stickereien, Teppichen, Kostümen und Moden, Buchschmuck, Illustrationen, Schmuck, Kleingeräte in Metall und Glas“ übernahm.

Bis 1920 wirkte sie, zuletzt nur noch in Sonderkursen, an der seit 1918 als Handwerker- und Kunstgewerbeschule firmierenden Lehranstalt in der Gutjahrstraße. Diese Kurse fanden zwei- bis dreimal pro Jahr in einer Dauer von einem bis zwei Monaten statt. In der übrigen Zeit besuchten ihre Schülerinnen, zu denen auch Lili Schultz (1895-1970, 1925-1958 Leiterin der Emailwerkstatt an der Burg) gehörte, Paul Thierschs Unterricht in der Fachklasse für Raumgestaltung. Zusammen mit Lili Schultz und Klara Kuthe (1894-1981) führte Maria Likarz den von Paul Thiersch entworfenen Bildfries im Treppenhaus des Provinzialmuseums (heute Landesmuseum für Vorgeschichte) aus. Ferner wurden von ihr Bühnendekorationen für das Stadttheater gefertigt. Schon im Herbst 1917 hatte sie, einer Einladung von Josef Hoffmann folgend ihre Tätigkeit an der Wiener Werkstätte in leitender Position teilweise wieder aufgenommen, der sie sich seit 1920 völlig bis zu deren Auflösung 1931 widmete, insbesondere durch grafische Arbeiten. Nach dem Weggang von Maria Likarz wurde ihre Klasse aufgeteilt, es entstand die Klasse für Malerei und Grafik und die Werkstätten für Weberei, Buchbinderei und Email. Die Emailwerkstätte, Kernstück von Maria Likarz' Wirken in Halle, wurde im Frühjahr 1921 von Klara Kuthe übernommen und in das Herrenhaus der Unterburg Giebichenstein, nunmehr neuer Standort der Handwerker- und Kunstgewerbeschule überführt. 1922 stellte Maria Likarz auf der Deutschen Gewerbeschau in München und 1923 auf der Ausstellung von Arbeiten des modernen österreichischen Kunsthandwerks in Wien aus. Es folgten Ausstellungsteilnahmen u.a. 1925 in Paris und 1927-1928 in Den Haag. Seit 1931 als selbständige Künstlerin in Wien tätig, siedelte Maria Likarz 1938 bedingt durch die Annexion Österreichs nach Italien über, wo sie sich ferner überwiegend der keramischen Kunst widmete.

Maria Likarz verheiratete Strauss verstarb im März 1971 in Rom.